

Jesus fordert in der Bergpredigt, dass unsere Gerechtigkeit die der „Schriftgelehrten und Pharisäer“ weit übertreffen soll. Jeder, der sich mit den Pharisäern auseinandergesetzt hat, weiß, wie genau sie es mit Gottes Geboten nahmen. Was ist also mit der „besseren Gerechtigkeit“ gemeint? Was will Gott von uns?

Wenn die Blickrichtung wechselt

Eine weit bessere Gerechtigkeit

.....
von Simon Wecker

„Denn ich sage euch: Wenn nicht eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer weit übertrifft, so werdet ihr keinesfalls in das Reich der Himmel hineinkommen.“

Matthäus 5,20

Stell dir einmal vor, du glaubst, präzise alle Gebote Gottes halten zu können. Du hast sogar noch nachgeholfen, diese durch Auslegung so auszufeuern, dass der Rahmen eines frommen Lebens ganz genau abgesteckt ist. Du weißt selbst am Sabbat auf den Schritt genau, wie weit du gehen darfst. Welch eine Frömmigkeit, Welch eine Gerechtigkeit ... Und dann sagt dir jemand, das sei wertlos, weil es nicht ausreicht, um in das Reich der Himmel zu kommen. Du bräuchtest weit mehr als das. Wie ist das möglich, wie kann das sein? Wie soll „mehr“ möglich sein?

Was wollte Gott ursprünglich?

Der Abschnitt des Matthäusevangeliums (Kapitel 5-7) – die sogenannte Bergpredigt – ist unglaublich spannend und herausfordernd. Leider wird die Passage durch die eingefügten Überschriften oft zerteilt wahrgenommen. Dabei kann der Zusammenhang der ganzen Predigt Jesu schnell verloren gehen. Jesus spricht zunächst darüber (5,3-16), was der eigentliche Kern des Willens Gottes ist: ein festes Vertrauen auf Gott, zu unserer Seligkeit und zu seiner Ehre. Dieses wirkt sich in der Einstellung, im Denken und im Verhalten gegenüber verschiedenen Herausforderungen aus. Die beiden obersten Gebote, in denen sich alle anderen Gebote wiederfinden (22,37-40), sind das Resultat des Ganzen. Dies soll dann in den unterschiedlichen Lebenssituationen angewendet werden. Direkt am Anfang der Bergpredigt gibt Jesus den Geboten Gottes eine völlig neue Stoßrichtung. Diese neue Zielsetzung kehrt das damalige und auch z. T. noch heutige Verständnis der Gebote völlig um.

Dies entfaltet Jesus dann in den folgenden Versen detailliert an konkreten Geboten und Weisungen (5,21-7,29). Wichtig ist, dass er nicht die Schriften selbst zitiert¹, wenn er sagt: „*Ich aber sage euch ...*“. Indem er sagt: „*Ihr habt*

gehört, dass gesagt worden ist ...“ bezieht er sich nicht auf das Alte Testament, sondern auf die gängige Auslegung. Jesus schreibt also nicht die Gebote Gottes um. Er ist nicht gekommen, um diese aufzulösen. Jesus korrigiert hier ganz grundlegend das Verständnis von Gottes Absichten und damit die menschliche Vorstellung von Gerechtigkeit. Denn Gerechtigkeit ist nicht durch menschliche Werke zu erlangen, sondern ist allein Gottes Gnade, die man im Glauben erlangt.

Unsere Denkweise über Gerechtigkeit ist seit dem Sündenfall völlig verdreht. Menschen fragen nicht danach, was sie für Gott und andere zum Segen tun und was sie aus Liebe lassen können. Sie fragen ständig nach der Grenze, wie weit sie gehen können.

Als noch alles „sehr gut“ war

Im Paradies gab Gott den Menschen Freiheit, einschließlich der, sich Gottes Gerechtigkeit – also seiner Erkenntnis von Gut und Böse – anzuvertrauen (1. Mose 2,15-17). Weil Gott der Schöpfer aller Gesetzmäßigkeiten dieser Welt ist, wäre das ein logisches Vertrauen. Denn der, der alles schuf, weiß mit Sicherheit am besten, wie alles segensreich läuft und was zerstörerisch wirkt – also was Fluch statt Segen bringt. Das Resultat wäre eine Gerechtigkeit, die die Geschöpfe in Freiheit und aus Vertrauen bei Gott selbst suchen, weil Gott gerecht ist. Ein Vertrauen gegenüber einem Schöpfer, der ohne zwingenden Grund Leben geschaffen hat. Allein aus seiner Liebe und Gnade, die den Kern seines Wesens offenbart. Die angemessene Antwort darauf ist die Liebe seiner Geschöpfe: von ganzem Herzen, ganzer Seele und mit aller Kraft. Doch das Vertrauen in die Gerechtigkeit des Schöpfers wurde durch die verleumdende und verdrehende List des Teufels zerstört (1. Mose 3,1).

Verdrehtes Denken

An dieser Stelle der Geschichte wird die Denkrichtung der Menschen um 180 Grad verdreht. Nun ist Gott nicht mehr



der nahbare Vater, der uns mit seinem liebenden Wesen, seiner Gerechtigkeit, seinem guten Willen, seinen schützenden Geboten unseren Lebensraum schenkt und unsere Freiheit bewahrt.

Er wird nun zum fremden Gott – uns ferne, uns nicht kennend, uns nicht wohlgesonnen, der uns vorenthaltende, uns einschränkende, nicht vertrauenswürdige, ungerechte Gott. Im Denken der Menschen stand am Anfang das Leben aus Gnade im Zentrum. Ein Leben, das Gott vertraute, sich selbst einschränkte – so wie auch der Baum des Lebens im Zentrum des Garten Edens stand (1. Mose 2,9).

Doch nun stand die Frage nach den Grenzen – nach Gut und Böse, Richtig und Falsch – im Zentrum des menschlichen Denkens, so wie der Baum der Erkenntnis im menschlichen Denken plötzlich scheinbar der zentrale Baum im Garten war (1. Mose 3,3). Die nach Gerechtigkeit suchende Blickrichtung der Menschen hat sich seitdem verkehrt. Am Anfang schauten die Menschen auf ihren liebenden Gott und die Gnade des geschenkten Lebens. Dann aber blickten die Menschen auf die Grenzen des Lebensraums und was dahinter war.

Nicht die Grenzen, sondern das Leben im Blick

Auf den ersten Blick erscheint dies nicht sonderlich spannend und vielleicht stellt sich Ihnen die Frage, wie sich das auf Jesu Aussage über die von Gott geforderte Gerechtigkeit bezieht.

Nun, Jesu Neuauslegung der Gebote dreht interessanterweise die Zielrichtung der Gebote wieder um, die sich durch die Sünde im Denken der Menschen ergeben hat.

Er macht deutlich, dass die Gebote Gottes nicht auf die Grenzen des Erlaubten abzielten, sondern auf den gottgegebenen Lebensraum selbst (s. a. 3. Mose 18,5). Die Pharisäer suchten in ihrem Frömmigkeitsstreben die Grenzen ihrer persönlichen Gerechtigkeit. Ebenso wie auch jede Gesetzmäßigkeit heute. Dies wird in dem falschen Verständnis eines jeden Gebotes als Spielraum deutlich: „Gegen Gottes Willen ist es erst, wenn ich jemanden töte.“ „Erst

der praktische Ehebruch ist Sünde, bis dahin darf ich gehen.“ „Wenn ich meine Frau nicht mehr will, kann ich mich unter bestimmten Bedingungen scheiden lassen.“ „Mit der Wahrheit muss ich es nur dann genau nehmen, wenn ich schwöre.“ „Wenn mir jemand Böses tut, darf ich es ihm genau so hart heimzahlen.“ usw.

Die Blickrichtung ändern

In der Auslegung Jesu steht stattdessen aber am Anfang das grundlegende Loslassen des egozentrischen Gerechtigkeitsempfindens des Menschen. Die freiwillige Selbsteinschränkung im Vertrauen auf Gott – die Liebe – ist das Endziel der Gebote (s. a. 1. Timotheus 1,5-11). Jesu Auslegung sucht nicht nach dem Spielraum der eigenen Selbstgerechtigkeit, sondern richtet den Blick auf den segenspendenden Lebensraum der Gerechtigkeit Gottes. Diese Blickrichtung ist aber völlig anders – sie ist viel tiefer, viel höher, viel umfassender. Die Begrenzung „Du sollst nicht töten“ ist eine Einschränkung. Aber niemals war dieses Gebot eine Erlaubnis, seinem Nächsten bis zu dieser Grenze Böses tun zu dürfen. Im Gegenteil: Nach Jesus Aussagen sollen wir nicht einmal schlecht über den eigenen Bruder denken. Genauso wenig war das Verbot des Ehebruchs eine Erlaubnis für verborgene Untreue. Auch der Scheidebrief war keine Erlaubnis zur Scheidung, sondern ein Schutz der Frauen, um die Auswirkungen der Sünde eines Ehebruchs einzudämmen. So war das Gebot Gottes, nicht falsch zu schwören, keine Erlaubnis, in anderen Fällen die Unwahrheit sagen zu dürfen. Und auch das Gebot, etwas Böses nicht härter zu vergelten, war eine Einschränkung der Sünde durch Vergeltung und keine Erlaubnis für Rache.

Ein neues Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit

Jesus macht deutlich, dass durch die Gebote die Blickrichtung des Menschen wieder neu auf Gott gelenkt wird. So, dass der Mensch seine Selbstgerechtigkeit (selbst Gott sein zu wollen, 1. Mose 3,5) aufgibt und sich der Gerechtigkeit

Gottes – seiner Gnade – anvertraut. Ein neues Vertrauen auf die Gerechtigkeit Gottes ist die Absicht der Gebote: die sich im Vertrauen unterordnende Liebe zu Gott und die daraus resultierende Liebe zu den gleichberechtigten Mitgeschöpfen. So macht Jesus hier deutlich, dass das Streben nach Gerechtigkeit nicht die Grenze eines möglichen egoistischen und selbstgerechten Lebensraumes sucht (Wie weit darf ich gehen?). Sondern das Streben nach Gerechtigkeit geht genau entgegengesetzt. Es sucht im Glauben und Liebe nach der freiwilligen Selbsteinschränkung. Getragen von dem Vertrauen auf den guten, segnenden Willen Gottes (Seligpreisung).

Die Kraft des Evangeliums

Doch diese Sehnsucht nach Gerechtigkeit (Matthäus 5,6) kann weder aus dem sündigen Menschen kommen, noch von ihm selbst gestillt werden. Denn dieser steht in seiner Selbstgerechtigkeit noch unter der Herrschaft der Sünde. Ihm muss neu das Vertrauen auf Gott geschenkt werden. Und dafür brauchen wir Gott. An diese Stelle tritt die vollkommene Gerechtigkeit Jesu, die uns aus Gnade zugesprochen wird. Er hat sich auf Gottes Willen ausgerichtet. Er hat sich selbst geopfert, anstatt Spielraum für seinen Egoismus zu suchen. Diese Gerechtigkeit Jesu – sein umfassendes Erfüllen der Gebote und ihrer tieferen Absicht – dürfen wir durch seine Vergebung im Glauben annehmen (Rechtfertigung und Erbe des Heils). Durch den Heiligen Geist als Triebfeder können wir dann aus dieser geschenkten, erneuerten Freiheit heraus wieder die Gerechtigkeit Gottes in seinem Willen suchen (Heiligung, Nachfolge, Wachstum).

Die befreiende Kraft der Botschaft vom Kreuz – die Kraft des Evangeliums (Römer 1,16; 1. Korinther 1,18; 1. Thessalonicher 1,5) – wächst aus der unfassbaren Liebe und Gnade Gottes. Der Heilige Geist kann nun ein neues Verlangen in uns bewirken, damit wir aus tiefem Vertrauen Gottes Willen tun (Römer 7,22; Psalm 119). Der Mensch tritt nun durch Jesus wieder unter die Herrschaft Gottes – in sein Reich.

Was will Gott von uns heute?

Doch welche Auswirkungen haben diese Wahrheiten auf unseren Lebensalltag? Es kann alles verändern. Denn Jesus möchte uns begreiflich machen, dass wirkliche Gerechtigkeit nicht nach dem Freiraum für Sünde sucht, sondern nach dem segnenden Lebensraum Gottes. Er fragt nach der eigentlichen Absicht Gottes, also nach der Einschränkung der Sünde bis hin zu ihrer Überwindung in Christus. Durch den Glauben an die Botschaft vom Kreuz werde ich durch den Heiligen Geist befähigt, Gottes Willen tun zu wollen, weil er mich zuerst geliebt hat und mir Freiheit und ewiges Leben schenkt. Es geht nicht mehr darum, die Grenzen auszutesten und zu fragen, mit wie viel Egoismus ich noch gerettet werden kann.

Ganz praktisch: Fragen Sie nicht mehr: „Was darf ich und was nicht?“, oder: „Was muss ich mindestens tun, um gerettet zu werden?“², sondern fragen Sie sich: „Was will dieser liebende Gott, was ist seine gute Absicht?“!

Die höhere Gerechtigkeit

Die Zielrichtung der Gebote war und ist eine grundlegend andere und daher ist es eine viel höhere Gerechtigkeit, die Gott fordert. So sollten Sie nicht fragen, unter welchen Bedingungen Sie sich scheiden lassen dürfen, sondern Sie sollten danach streben, im Kampf um Ihre Ehe Gottes Segen zu erleben. Sie sollten bei der Steuererklärung nicht die Grenzen des Erlaubten zurechtbiegen, sondern erleben, dass Gott Sie segensreich versorgt, wenn Sie den von der Obrigkeit geforderten Beitrag für die Allgemeinheit zahlen. Gott schenkt uns Freiheit in Christus und den Heiligen Geist, der uns Gottes Gerechtigkeit zeigt und unser Verlangen danach bewirkt. So stellt sich uns in unserem Alltag nicht die Frage, was ich darf und was nicht, sondern was der Wille Gottes ist. Was würde Jesus selbstaufopfernd tun und wie sieht dies in meiner alltäglichen Realität aus? So will ich weiter Liebe lernen im Straßenverkehr, wenn mir jemand die Vorfahrt nimmt, langsamer fährt als erlaubt, drängelt oder sonst etwas. Nicht weil ich das Recht, das die StVO mir gibt, nicht einfordern könnte, sondern weil ihre Absicht das sichere Miteinander auf der Straße ist.³ Ich schalte für Wochen den Fernseher aus, nicht weil man kein Fernsehen schauen dürfte, sondern weil ich merke, dass es mir nicht zum Guten dient. Ich versuche meine Gemeinde zu lehren, dass es bei der Gottesdienstgestaltung nicht darum geht, wer nun bestimmt, wie der Gottesdienst aussieht. Sondern es geht darum, die eigene Selbstgerechtigkeit aufzugeben. Denn im Gottesdienst geht es um Gott.

Alles dient dem Wachstum in der Liebe, also dem Abnehmen der Selbstgerechtigkeit und dem Zunehmen von Gottes Gerechtigkeit. Wir wachsen hinein in das, was wir in Jesus Christus schon sind. Das völlige Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit und das vollständige Loslassen der eigenen Gerechtigkeit ist der unerreichbar hohe Anspruch Gottes, den wir allein durch Jesu Tod und Auferstehung dankbar und befreiend als Zuspruch annehmen dürfen. Dies ist die geforderte Gerechtigkeit, die die der Schriftgelehrten und Pharisäer weit übertrifft. Und das ist die einzige Gerechtigkeit, die uns Segen und Rettung verheißt. Haben Sie den Mut, auch Ihre Blickrichtung zu ändern. Lernen Sie, immer mehr loszulassen und folgen Sie Jesus mehr und mehr nach! Dann werden Sie selig zu preisen sein, Licht sein, Salz sein. Vertrauen Sie Gott!

Fußnoten:

¹ Sonst hieße es: „Es steht geschrieben ...“.

² Siehe z. B. Markus 10,17-27

³ Siehe § 1 StVO



Simon Wecker ist hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG Schweinfurt.

